und die daher etwas Befreiendes in sich birgt. Der englische Leser würde seinem Organ nur dankbar sein, wenn es ihn an die Hand nimmt und ihm den Weg weist, der ihn herausführt aus dem Zwiespalt. Aber soviel Mut besitzt die „Times" nicht. Statt zu führen, verlegt sie sich auf das Lavieren. Es ist nun einmal die bequeme Ausflucht, die das politische System des sogenannten Liberalismus großgezogen hat, zu kompromisseln und drumherum zu reden. Auf die Art bietet man jedem etwas — und damit keinem etwas Rechtes. Die „Times" meint, nach Kompromissen suchend, eine Volksabstimmung würde Schwierigkeiten verursachen. Und dann beginnt das Blatt einen Eiertanz, in dem Satz für Satz von jedem Schuljungen zu widerlegen ist. Die Tschechoslowakei, so heißt es, habe einen wohlgeordneten demokratischen und parlamentarischen Staat aufgebaut, in dem die Sudetendeutschen ein beträchtliches und geschätztes Element seien. — Jawohl, geschätzt, sehr hoch geschätzt von den Finanzämtern, aber weniger geschätzt bei der Vergebung von Staatsaufträgen. Die Tschechoslowakei „wohlorganisiert" zu nennen, ist gerade zur Zeit blutiger Hohn. — Dann fährt die „Times" fort, die gegenwärtige Grenze sei von der Natur gezeichnet und außerdem stark befestigt, so daß sie eine strategische Grenze geworden sei, auf die die Tschechen nur höchst ungern verzichten würden. Das letztere glauben wir der „Times" aufs Wort. Desto weniger glauben wir ihr, daß die Grenze „natürlich" sei. Wir wohnen zu dicht daran und kennen die Verhältnisse. Diese Grenze ist so „natürlich", daß sie vor dem Weltkriege überhaupt nicht als Grenze empfunden wurde und die sächsischen Ausflügler hinüber- und herüberwanderten, ohne auch nur auf den Gedanken zu kommen, im „Ausland" gewesen zu sein. Diese Grenze ist so „natürlich", daß es eine Unzahl von Doppelorten gibt, die mit der einen Hälfte auf böhmischem, mit der anderen auf reichsdeutschem Boden liegen. Sie ist weiter so „natürlich", daß zum Beispiel die Verkehrswege sie alle senkrecht schneiden, während es nur wenige gibt, die parallel zur Grenze laufen, wie es bei wirklichen, natürlichen Grenzen der Fall zu sein pflegt. Das Erzgebirge ist ja kein trennender Kamm. Es stellt einen breiten Rücken dar, der von Natur aus eine Einheit bildet und der durch eine politische Linie willkürlich und zerstörerisch in zwei Hälften gerissen wird.

Weiter kannegießert die „Times", die Tschechoslowakei sei eine gut ausbalancierte wirtschaftliche Einheit. Von der wirtschaftlichen Not der Sudetendeutschen hat sie wohl noch nichts gehört. Dann fährt das Blatt fort, die Deutschen seien die besten industriellen Arbeiter, die tschechoslowakische Regierung wolle sie nicht verlieren. Weshalb, so möchte man die „Times" fragen, macht dann Prag diese Arbeiter brotlos, indem es die Industrie zu Abwanderungen aus den sudetendeutschen Gebieten zwingt? Und vor allem: Die deutschen Arbeiter könnte man ja schließlich auch einmal fragen, welche Wünsche sie denn nun eigentlich haben. Darauf haben sie bei den Gemeindewahlen wohl eine unmißverständliche Antwort gegeben. Es schlägt aber dem Faß den Boden aus, daß die „Times" sich schließlich nicht entblödet, zu behaupten, daß die Sudetendeutschen zu den am besten behandelten Minderheiten in Europa gehörten. Wir machen der „Times" einen Vorschlag: Sie schicke doch einmal einen Vertreter, der gut deutsch spricht, nach der Tschechoslowakei mit dem Auftrag, sich dort als Deutscher auszugeben. Der wird dann etwas erzählen können. Er wird auch etwas vorzuweisen haben: Striemen von Gummiknüppeln und ähnliche Beweise der „besten Minderheitenbehandlung Europas".

Zwischen dem ersten und dem zweiten Teil des Leitartikels der „Times" klafft eine Lücke der Logik. Der gerade Weg wird verlassen, um aus den klaren Erkenntnissen nicht die ebenso klaren Folgerungen ziehen zu müssen. Aber befriedigende Lösungen lassen sich nur finden, wenn man den Forderungen des Rechts und der Wahrheit folgt. — Immerhin ist der Raum, den die englische Presse in der tschechoslowakischen Frage der Wahrheit einräumt, in den letzten Tagen entschieden breiter geworden. Wir haben die Zuversicht, daß die Vernunft sich schließlich auch dort durchsetzen wird, wo man sich im Augenblick noch scheut, sie unbemäntelt sprechen zu lassen.

Das „Fest der Schönheit" uraufgeführt

Der zweite Teil des Olympia-Films

Berlin, 8. Juni.

Nachdem volle sechs Wochen in Berlins größtem Filmtheater unter ungeheurem Zulauf der erste Teil des grandiosen, von Leni Riefenstahl geschaffenen Filmdokuments von den Olympischen Spielen gelaufen war, kam am Donnerstagabend unter dem gleichen Andrang im UFA-Palast am Zoo der zweite Teil dieses Films: „Das Fest der Schönheit" zur Uraufführung. Die ganze Vielfalt des gymnastischen und sportlichen Uebungsprogramms, vom leichten Trainingslauf bis zum erbitterten Einsatz der letzten Kräfte in allen Disziplinen ist festgehalten. Immer wieder reißen die wundervoll gesehenen, von echtem, olympischem Kampfgeist erfüllten atemraubenden Bilder mit. Wie beim ersten Teil, so durchbrausen auch hier tosende Beifallsstürme das Haus.

Allgemeine Wehrpflicht auch in Amerika

Die Vereinigten Staaten treffen Vorbereitungen für die Einführung im Kriegsfall

Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 8. Juni.

Nach Londoner Meldungen sind in den Vereinigten Staaten die Vorbereitungen für die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht im Ernstfall so weit getroffen, daß es nur weniger Maßnahmen bedarf, um die Maschinerie in Bewegung zu setzen. So sollen die Meldeformulare bereits vorbereitet sein, so daß sie im Laufe weniger Stunden in Millionen von Exemplaren an die Bevölkerung ausgegeben werden können, und ebenso soll eine Musterungsorganisation im Gerippe aufgestellt sein. Diese Nachrichten finden in England, wo ja in letzter Zeit die Frage der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht im Kriegsfall wieder eine große Rolle spielt, starke Beachtung.

London wird bei Luftangriffen geräumt

London, 8. Juni.

In einer Unterhausaussprache über den Luftschutz erklärte Unterstaatssekretär Geoffrey Lloyd, England sei in 100 Bezirke aufgeteilt, die bei einem Luftangriff sofort telephonisch verständigt würden. Die Lokalbehörden seien zur Anlage von Sirenen aufgefordert worden. Die Regierung habe einen Räumungsplan für London ausgearbeitet, der den Abtransport von dreieinhalb Millionen Menschen aus London in weit entfernte Gegenden innerhalb von 72 Stunden vorsehe. Auch die Lebensmittelbeschaffung in diesem Falle sei bereits geregelt. Man beginne jetzt mit der Herstellung von Gasmasken für Kinder. Die Regierung beschäftigte sich weiter mit der Frage der Verwendung der Londoner Untergrundbahn als Luftschutzkeller. Soweit Wohnhäuser keinen Schutz gegen Bomben böten, würden die Lokalbehörden die erforderlichen Luftschutzkeller aus öffentlichen Mitteln bauen.

Erlaß des Führers über die Elbehochbrücke

Berlin, 8. Juni.

In einem Erlaß des Führers und Reichskanzlers wird der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen beauftragt, für den Bau der Elbehochbrücke und der Köhlbrand-Brücke in Hamburg und die damit zusammenhängenden baulichen Maßnahmen die erforderlichen Anordnungen zu treffen. Der Reichsarbeitsminister wird im Einvernehmen mit dem Generalinspektor auf Vorschlag des Reichsstatthalters in Hamburg das Gebiet, in dem die Maßnahmen durchzuführen sind, bestimmen.

Vormarsch der nationalspanischen Truppen

Salamanka, 8. Juni.

Der nationale Heeresbericht meldet neuerlich bolschewistische Angriffe an der katalanischen Front, die glatt abgewiesen wurden. An der Teruel- und Castellon-Front setzten die nationalen Truppen ihren Vormarsch fort. Sie eroberten eine ganze Reihe strategisch wichtiger Höhenzüge, so daß sie stark befestigte zeitliche Stellungen umgehen konnten und ihre Besatzungen zum Rückzug zwangen. Sie machten im Laufe des Tages 510 Gefangene. Im Luftkampf wurden am Donnerstag vier feindliche Flieger abgeschossen. Zwei sowjetspanische Flugzeuge wurden außerdem durch die Flak-Batterien heruntergeholt. Nach amtlichen Angaben über die Luftkämpfe im Laufe des April und Mai wurden 68 sowjetspanische Flugzeuge vernichtet.

Nachspiel zum Codreanu-Prozeß

Bukarest, 8. Juni.

Der General Petrovicescu, Ankläger im Codreanu-Prozeß von 1934, der sich bei dem letzten Prozeß für Codreanu ausgesprochen hatte, wurde zur Disposition gestellt. Der Richter am Kassationshof, dem höchsten rumänischen Gericht, Petit, der ebenfalls beim Codreanu-Prozeß im Sinne der Verteidigung ausgesagt hatte, ist um seine Pensionierung eingekommen, die ihm sofort bewilligt wurde.

Paris gegen Englands Waffenstillstandsvorschlag

„Bei dem Stand der Kämpfe in Spanien sind die Schwierigkeiten zu groß"

Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 8. Juni.

Die von der englischen Regierung ausgehende und von den englischen Blättern aufgegriffene Anregung, in Spanien einen Waffenstillstand zu schaffen, findet in Paris eine sehr kühle Aufnahme. Der „Temps" meint, daß Vorbehalte am Platze seien, um so mehr, als weder in Paris noch in Rom ein amtlicher Schritt der britischen Regierung unternommen worden sei. Für den Augenblick könnte es sich höchstens um eine lobenswerte Absicht handeln, ohne daß man schon von einem wirklichen Vorschlag sprechen könnte. Bei dem gegenwärtigen Stand der Kämpfe in Spanien sei mit enormen Schwierigkeiten zu rechnen. — Schon diese Stimme des „Temps" läßt klar erkennen, daß man in Frankreich kaum geneigt ist, die englische Idee aufzugreifen und zu unterstützen.

Ausgleich Paris-Rom in weiter Ferne

Paris, 8. Juni.

Die Rede des italienischen Außenministers Graf Ciano wird am Freitagmorgen in der Pariser Presse allgemein in Auszügen wiedergegeben. Die Blätter verzeichnen fast durchweg die Betonung der Achse Berlin—Rom und die scharfe Ablehnung jedweden sowjetrussischen Einflusses auf dem europäischen Kontinent oder im Mittelmeerbecken. „Jour" sieht zwei Tendenzen in der Rede: 1. der feste Wunsch Italiens, weiterhin eng mit Deutschland zusammenzuarbeiten, und 2. die Entschlossenheit Roms, überall und mit allen Mitteln gegen den Bolschewismus zu kämpfen. Man könne feststellen, daß das vollkommene Schweigen des italienischen Außenministers über die französisch-italienischen Beziehungen darauf schließen lasse, daß die Verhandlungen zwischen Rom und Paris fürs erste nicht wieder aufgenommen werden würden, zum mindesten nicht, solange Frankreich nicht klar und deutlich gezeigt habe, daß es das Spiel Moskaus nicht mehr mitmache. Rom scheine der Ansicht zu sein, daß ein Abkommen mit einer Regierung, die der Gefangene der Volksfront sei, keinen Sinn habe. Der Frieden könne nur ehrlich und dauerhaft mit einem nationalen Frankreich geschlossen werden.

Der dem Quai d'Orsay nahestehende „Petit Parisien" ist ebenfalls der Ansicht, daß man für den Augenblick nicht an eine Wiederaufnahme der französisch-italienischen Besprechungen denken könne. Das „Journal" äußert, die Rede Cianos habe die Worte Mussolinis in Genua ergänzt und bestätigt. Man müsse die höflichen Worte an die Adresse Englands erwähnen, die vom italienischen Außenminister sicherlich mit dem Ziel gesagt worden seien, um einen Unterschied zwischen der Politik Großbritanniens und derjenigen Frankreichs zu machen.

„Petermann fährt nach Madeira" / Volksstück von August Hinrichs

Erstaufführung im Theater des Volkes

Frisch aus dem Leben der Gegenwart gegriffen, ist das Volksstück „Petermann fährt nach Madeira" von August Hinrichs ein gutes Beispiel, wie sich die Angelegenheiten der Zeit zwanglos und krampflos in fröhliches Spiel umsetzen lassen. Beispiele lehren; da bedarf es nicht großer Reden und programmatischer Auseinandersetzungen, um Sinn und Wert einer guten Sache den Volksgenossen lebhaft vor Augen zu führen. Die Großleistungen der KdF-Fahrten, für die eine eigene Flotte entstanden ist, tragen ihre Werbekraft in sich und werden durch die Erlebnisse der Teilnehmer und ihre Freude weit ins Volk hineingetragen. Aber es mag doch Leute geben, die diesem Gemeinschaftsunternehmen widerstreben, und ein Musterbeispiel unsozialer und ungeselliger Widerborstigkeit hat sich August Hinrichs herausgegriffen und es mitten hinein in die Volksfreude gestellt als einzigen Miesepeter und Meckerer, der sich zunächst gar nicht in die neue Welt schicken will: Julius Petermann, Buchhalter in einer norddeutschen Kleinstadt. Aber nicht die Kleinstadt ist es, die ihn abhält, sich dem großen Ganzen anzuschließen, die Bücher sind es, die ihn halten und aus seinem Alltag nicht loslassen. Er hat sie sogar mit auf die schmucke „Sierra Cordoba" mitgebracht, um nach einem Rechenfehler von 7 (in Buchstaben: sieben) Reichspfennigen darin zu suchen. Daß er mit KdF nach Madeira fahren muß, betrachtet er als Strafmaßnahme seines Betriebsleiters, und so ist ihm denn alles vergällt und verekelt. Petermann benimmt sich inmitten all der Fröhlichkeit und des Reiseglücks all der anderen als ein rechtes Ekel.

Wie nun der menschenfeindliche, widerspenstige Petermann durch die Kameradschaft der anderen und ihre rauhen und freundlichen Mittel kuriert wird, wie er zu spüren bekommt, daß auch er nur als Glied der Volksgemeinschaft Daseinsberechtigung hat, das ist bekanntlich die anschauliche Beweisführung dieses zeitgemäßen Volksstückes. Besonders die liebevollen Bemühungen der Hanne Kiekebusch aus Petermanns Heimatstadt führen den verstockten Junggesellen aus seiner Höhle ins Freie und unter fröhliche Menschen, in deren Kreis ihm sein Herz aufgeht, das er schließlich besagte Hanne zu dauernder Pflege und Behandlung übergibt. Herr Petermann fährt als Bräutigam heim, mit ihm noch eine ganze Reihe Paare, die sich auf der „Sierra Cordoba" zusammengefunden haben. Wenn da bei der Ananasbowle eine Anzahl Reden gehalten und in ihnen das familienbildende Glück der KdF-Fahrten gepriesen wird, so sind das keine Werbeprogramme mehr, sondern Ausdruck des gemeinschaftlichen Erlebens, wie es sich vor unseren Augen abgespielt hat. Petermann feiert Berufsjubiläum, Verlobung und Bekehrung zur Lebensfreude gleichzeitig und schwingt beim Bordfest jugendfrisch das Tanzbein.

Vom Geist der Fröhlichkeit ist die Aufführung des liebenswürdigen Zeitstückes beseelt. Schon das saubere Deck der „Sierra Cordoba", das Hans Kämmerling aufgebaut hat, dazu die Bergspitze auf Madeira und dahinter das blaugrüne Meer erregen Reisestimmung und Lust an der schönen Welt. Der Kreis, der sich hier zusammenfindet, stammt aus Nord und Süd Deutschlands, Rheinländer, Norddeutsche, Schwaben, Bayern, Sachsen treffen sich auf dem schwanken Schiffsboden, der für lange Zeit eine abgeschlossene Welt für sich bildet. Hinrichs, der einst als Wanderbursch alle deutschen Stämme kennengelernt hat, weiß die Mundart und die Stammeseigentümlichkeiten trefflich zu kennzeichnen und schafft so eine kleine Musterkarte deutscher Gaue auf fahrendem Schiff. Recht überzeugend wurden die Darsteller dieser schönen Aufgabe, deutsche Wesensmannigfaltigkeit zu spiegeln, gerecht. Bajuvarisch entflammbar und doch bei aller Derbheit ein Gemütsmensch ist dieser bayrische Monteur, den Kurt Heinz Welke so echt kraftmeierisch auftrumpfen läßt. Berlinerisch schlagfertig und weltsicher die Berliner Näherin der kecken Ille Bork. Betont treuherzig und bewußt unschuldsvoll die schwäbische Stenotypistin der Madeleine Halka. Sanft und gütig der sächsische Halbinvalide Albert Willis und seine gute Bertha Dora Max. Etwas blaß bleibt der Rheinländer, den Wilhelm Allgayer spielt. Die norddeutsche Plätterin wird von Ella Heyn in ihrem gesunden Wirklichkeitssinn und ihrer sorgenden Bemutterung Petermanns sehr sympathisch gemacht.

Aber Petermann, der als Ekel nach Madeira fährt und als Bräutigam und williges Glied der Volksgemeinschaft heimkehrt, ist Willy von Hendrichs, und er ist eine Prachttype, ein Stück Menschennatur aus dem Leben, eine Charaktergestalt in voller Rundung. Verknifflen, feindselig schaut er alle anderen an, mit rudernden Handbewegungen wedelt er alle von sich ab, ewig in Aufregung und Mißlaune zappelt er umher, immer grollt und schimpft er — wahrlich ein Ekel in jeder Geste. Und wie er dann besänftigt zugänglich wird, sich anwärmt in dem ihn umwerbenden Kreise, beim Zechen gemütlich wird, kurz der Mensch und Volksgenosse aus ihm herauskommt, das läßt Hendrichs mit Zartheit und Feingefühl, fast rührend, als rote Blüte aus dem stacheligen Kaktusstengel hervorbrechen. Als lebendiges Beispiel, wie Kraft durch Freude geweckt werden kann, ist diese Volksgestalt von einem der besten Schauspieler am Theater des Volkes gezeichnet worden.

In der Schar der Reisenden sind noch der Reiseleiter von Otto Melcher und die beiden Journalisten, die Hannes Döbbelin und Georg Löschke spielen, zu nennen. Max Jähnig hat das Stück mit Lust und Liebe, Sinn für Volkstum und Humor in Szene gesetzt. Die Wirkung war, wie schon berichtet, ein fröhlicher, einverständiger, allgemeiner Erfolg.

Dr. Felix Kimmermann.

Wochenspielplan des Sächsischen Staatstheater

Opernhaus:

Sonntag (5.): Außer Anrecht: „Lohengrin" (6 bis geg. 10). Montag (6.): Außer Anrecht: „Margarete" (7 bis geg. 10). Dienstag: Außer Anrecht: „Die lustigen Weiber von Windsor" (8 bis geg. ½11). Mittwoch: Anrecht A: „Manon" (½8 bis nach ½11). Donnerstag: Anrecht A: „Undine" (½8 bis nach ½11). Freitag: Für Montagsanrecht A vom 6. Juni: „Der Rosenkavalier" (7 bis geg. 11). Sonnabend: Außer Anrecht: 1. Gastspiel Lauri Volpi mit Ensemble „Die Bohème" (8 bis ½11). Sonntag (12.): Außer Anrecht: „Die Hochzeit des Figaro" (7 bis 10). Montag (13.): Außer Anrecht: 2. Gastspiel Lauri Volpi mit Ensemble: „Der Troubadour" (8 bis nach ½11).

Schauspielhaus:

Sonntag (5.): Außer Anrecht: „Bengalische Zukunft" (½8 bis ½10). Montag (6.): Anrecht A: „Léonie" (½8 bis geg. ½10). Dienstag: Anrecht A: „Wilhelm Tell" (8 bis 11). Mittwoch: Anrecht A: „Peer Gynt" (½8 bis 11). Donnerstag: Außer Anrecht: „Der Hollebauer Schimmel" (8 bis geg. ½11). Freitag: Anrecht A: „Léonie" (8 bis geg. ½11). Sonnabend: Anrecht A: „Jan und die Schwindlerin" (8 bis geg. ½11). Sonntag (12.): Außer Anrecht: „Léonie" (½8 bis geg. ½10). Montag: Anrecht B: „Die Kreuzelschreiber" (8 bis ½11).

†* **Kirchenmusik in der Katholischen Hof- und Propsteikirche.** 1. Pfingstfeiertag: Missa „Stella maris" von Peter Griesbacher. 2. Pfingstfeiertag: Lucienmesse von Fr. X. Witt.

†* **Vesper im Dom.** Die Sonnabendvespern der Domkantorei finden bis auf weiteres in der Sophienkirche (Domkirche) statt. Nächste Vesper am Sonnabend (4.), nachmittags 4.30 Uhr. Folgende Werke gelangen zur Aufführung: 1. J. S. Bach: Fantasie über den Choral „Komm heiliger Geist, Herre Gott" für Orgel. 2. Joh. Stobäus: „Aus Pfingstfest", fünfstimmiger Tonsatz für Chor. 3. Gemeindegesang, Schriftverlesung, Gebet und Segen. Chor: Amen von Heinrich Schütz. 4. Pierluigi da Palestrina: „Kyrie und Sanktus" für fünfstimmigen Chor. 5. Joh. Seb. Bach: Präludium und Fuge in C-Dur für Orgel. Mitwirkende: Domorganist Hanns Kuder-Domath, Domchor (Freiw. Frauenkirchenchor); Leitung: Domkantor Erich Schneider.

†* **Spielplan des Theaters des Volkes vom 4. bis 18. Juni:** Sonnabend bis Dienstag: „Die Kosakenbraut"; Mittwoch: „Petermann fährt nach Madeira"; Donnerstag und Freitag: „Die Kosakenbraut; Sonnabend: „Petermann fährt nach Madeira"; Sonntag (13.): „Die Kosakenbraut"; Montag: „Petermann fährt nach Madeira".

†* **Die nächste Zwinger-Serenade** findet Sonnabend (4.) unter der Leitung von Paul van Kempen als Haydn-Abend statt. Die Berliner Cellistin Annlies Schmidt spielt das Cello-Konzert. Außerdem gelangen zur Aufführung: Die Ouvertüre zu der Oper „Die einsame Insel" und die Sinfonie Nr. 104 in D-Dur. Bei ungünstiger Witterung wird die Zwinger-Serenade in den großen Saal der Innung der Dresdner Kaufmannschaft, Ostra-Allee 8, verlegt. Die Serenade findet also unter allen Umständen statt.